

Sozialkapital und Wohlbefinden

Bevölkerungsbefragung

Berichtsband

Diese Studie wurde erstellt für:
Fürstentum Liechtenstein

Wien, im Oktober 2008

von Dr. Angelika Hagen

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	4
Die Ergebnisse im Einzelnen	5
1. Einschätzung von Liechtenstein	5
1.1. Vertrauen in Institutionen	5
1.2. Politische Selbsteinschätzung	6
1.3. Einschätzung von Liechtenstein und zukünftige Entwicklung.....	7
1.4. Vergleich mit Österreich und der Schweiz	9
1.5. Attribute von Liechtenstein	11
2. Sozialkapital in Liechtenstein	12
2.1. Zur Definition von Sozialkapital	12
EINE KLEINE EINFÜHRUNG IN DIE SOZIALKAPITALTHEORIE . . .	13
2.2. Sozialkapital Übersicht	15
2.3. Lebensbereiche, für die man Zeit aufwendet	17
2.4. Mikro-Ebene (persönliche Nahebeziehungen).....	18
2.5. Emotionelles Erleben	20
2.6. Meso-Ebene (erweiterte Bekanntenkreise und Netzwerke)	24
2.7. Makro-Ebene (Auslöser für große Gefühle, Zugehörigkeit zu ideellen Gemeinschaften)	26
3. Gesundheit und Wohlbefinden	28
3.1. Sinn des Lebens	28
3.2. Erlebte Enttäuschungen von anderen Menschen	29
3.3. Ungewohnte Situationen	30
3.4. Aktuelle Befindlichkeit	31
3.5. Auftreten von Angst und Ärger	32
3.6. Bewertung unterschiedlicher Aspekte des Lebens	33
3.7. Gesundheitszustand der Liechtensteiner Bevölkerung . .	34
3.8. Pflegebedürftigkeit	35
3.9. Gesundheit: Risiko- und Gesundheitsfaktoren	37
4. Ehrenamtliche Tätigkeiten	40

4.1.	Vereinsaktivitäten	40
4.2.	Ehrenamtliche Tätigkeit	41
4.3.	Zeitliches Ausmaß der ehrenamtlichen Tätigkeit	44
4.4.	Ehrenamtliches Tätigkeitspotential	46

Vorwort

Die Dr. Angelika Hagen GmbH (hagenconsult) führte im Auftrag des Fürstentum Liechtenstein eine Befragung zum Thema Zusammenleben, Gesundheit und Wohlbefinden durch. Diese Befragung ist Teil eines internationalen Forschungsprojekts der OECD (Organisation für ökonomische Zusammenarbeit und Entwicklung) und des Netzwerkes „Gesunde Städte“.

Es wurden Liechtensteinerinnen und Liechtensteiner ab dem vollendeten 15. Lebensjahr befragt. Insgesamt haben 4.759 Personen aus Liechtenstein an der Studie teilgenommen, davon sind 2.634 Frauen und 2.014 Männer.

Der vorliegende Studienbericht enthält die schriftliche Darstellung der Hauptergebnisse inklusive einer grafischen Aufbereitung. Die Studie ist Eigentum des Auftraggebers und gilt unsererseits als vertraulich.

Wien, im Oktober 2008

Dr. Angelika Hagen

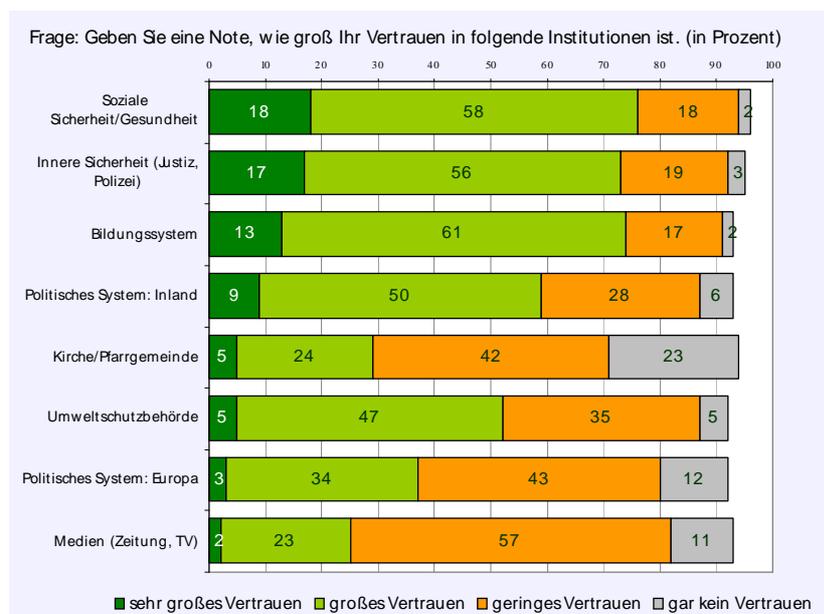
Die Ergebnisse im Einzelnen

1. Einschätzung von Liechtenstein

1.1. Vertrauen in Institutionen

Das Vertrauen in Institutionen der Sozialen Sicherheit/Gesundheit, der inneren Sicherheit und auch gegenüber dem Bildungssystem ist in Liechtenstein sehr stark ausgeprägt. Nur jeweils eine Minderheit von knapp einem Fünftel gibt an, in diese Institutionen nur ein geringes oder gar kein Vertrauen zu haben.

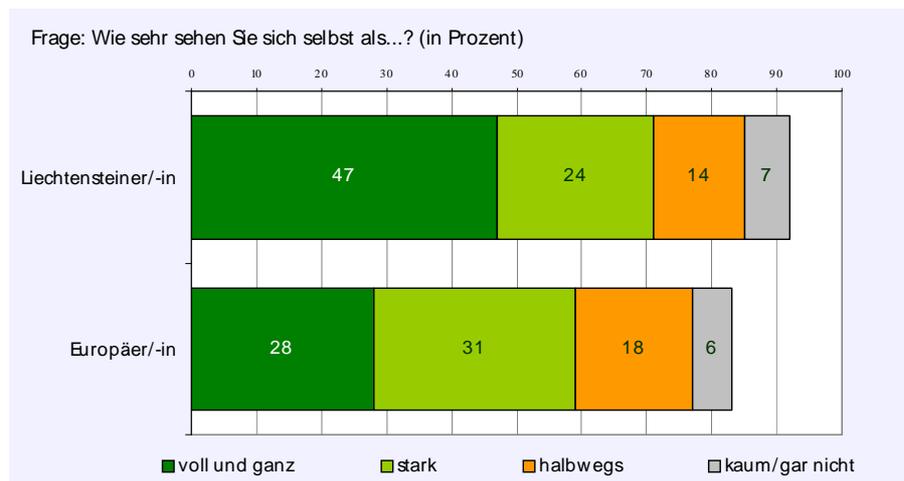
Etwas kritischer steht man bereits dem politischen System in Liechtenstein gegenüber, rund ein Drittel bekundet hier Misstrauen. Dennoch hat die Mehrheit hier, wie auch gegenüber der Umweltschutzbehörde, Vertrauen. Ferner ist auch das Vertrauen in das eigene politische System weit höher als das Vertrauen in das politische System Europas, welchem man großteils ein Misstrauen ausspricht. Durchgängig kritisch – mit Ausnahme der christlich orthodoxen Bekenner/-innen - sieht man die Kirche/Pfarrgemeinde, mit Abstand das größte Misstrauen hegt man gegenüber den Medien.



1.2. Politische Selbsteinschätzung

Die große Mehrheit der Befragten sieht sich selbst als Liechtensteinerinnen und Liechtensteiner. Auch bei Personen, die aus anderen Ländern wie Österreich, der Schweiz oder Deutschland stammen, liegen diese Anteile zwischen rund 34 Prozent und knapp 50 Prozent. Deren Integration scheint also sehr gut zu gelingen.

Dezidiert als Europäer definiert sich rund die Hälfte der Befragten, wobei hier der formale Bildungsstand eine große Rolle spielt. Je höher die Bildung, desto eher sieht man sich als Europäer.



Die Jungen (15 – 35 Jahre) identifizieren sich besonders stark mit Liechtenstein:
 15 – 25 Jahre : 54%
 26 – 35 Jahre : 51%

Je höher die Bildung, desto weniger Identifikation.

Vereinsmitgliedschaften unterstützen die Identifikation.

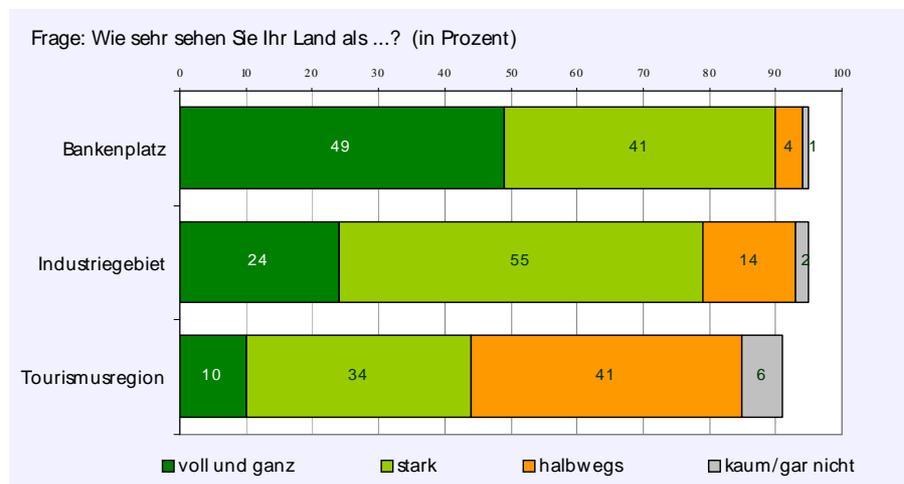
Und diejenigen, die ein defizitäres Sozialkapital haben, identifizieren sich weniger mit Liechtenstein.

IDENTIFIKATION MIT EUROPA NACH HERKUNFT

Deutschland: 44%
 Österreich: 35%
 Liechtenstein: 26%
 Schweiz: 22%

1.3. Einschätzung von Liechtenstein und zukünftige Entwicklung

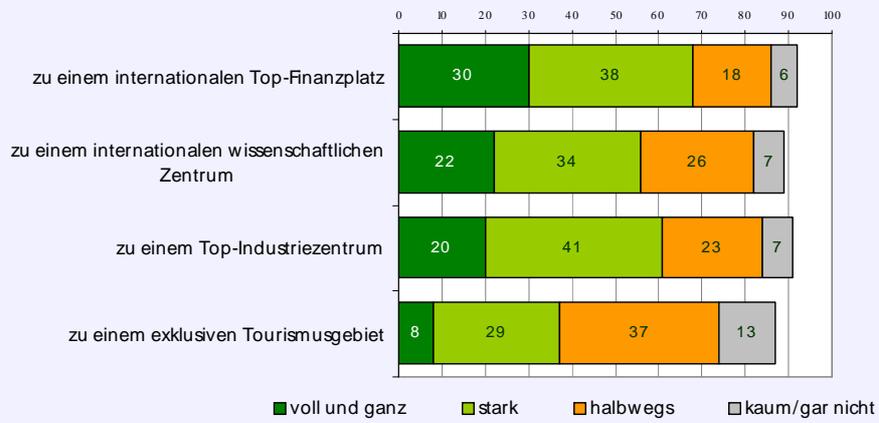
Das Land Liechtenstein selbst sieht man in erster Linie als Bankenplatz. Mehrheitlich ist man auch der Ansicht, dass es ein Industriegebiet ist. An der Definition Tourismusregion scheiden sich die Geister. Jeweils knapp die Hälfte derer, die sich hier eine Aussage zutrauen stimmen hier zu bzw. lehnen dieses Attribut ab.



Die Einschätzung des Landes spiegelt sich auch in der Frage wieder, in welche Richtung sich Liechtenstein entwickeln soll. Auch hier dominiert der Bankensektor („internationaler Top-Finanzplatz“).

Große Zustimmung würde auch die Entwicklung zu einem internationalen wissenschaftlichen Zentrum und zu einem Top-Industriezentrum finden. Hingegen würde eine Forcierung des Tourismusbereichs eher auf Ablehnung als auf Zustimmung stoßen.

Frage: Wohin sollte sich das Land Ihrer Ansicht nach entwickeln? (in Prozent)

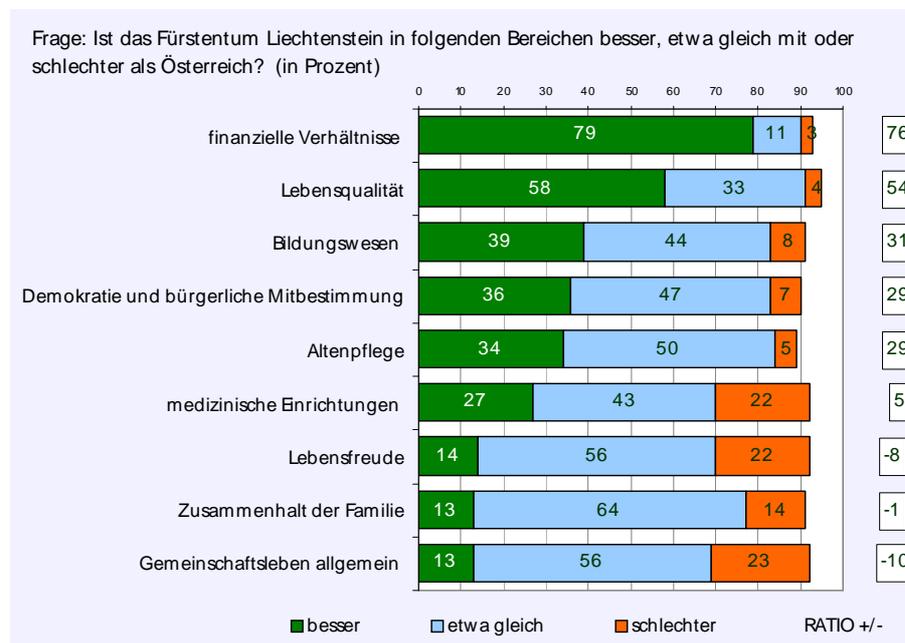


1.4. Vergleich mit Österreich und der Schweiz

Im Vergleich mit Österreich und der Schweiz zeigen sich einige interessante Unterschiede:

Gegenüber Österreich stuft man in Liechtenstein die finanziellen Verhältnisse, die Lebensqualität, das Bildungswesen, die Demokratie und bürgerliche Mitbestimmung sowie die Altenpflege dezidiert besser ein.

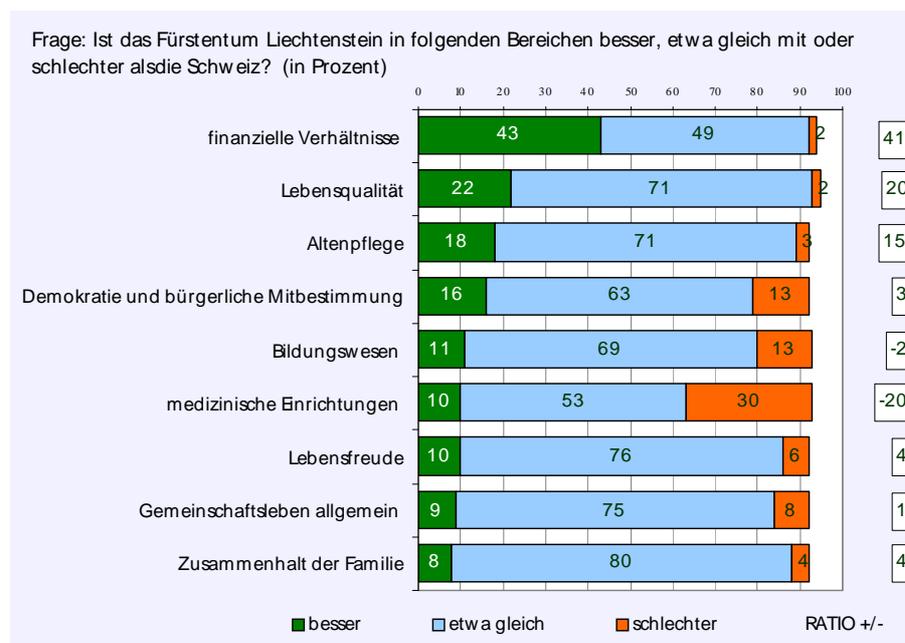
In Österreich scheint allerdings (nach Meinung der LiechtensteinerInnen) eine höhere Lebensfreude zu herrschen und man attestiert den ÖsterreicherInnen auch ein besseres Gemeinschaftsleben – mit Ausnahme der 15- 25jährigen! Das ändert sich signifikant bei den 26-35jährigen und den 36 – 55jährigen, die weit mehr als der Durchschnitt der Ansicht sind, dass Österreich in Bezug auf das Gemeinschaftsleben besser ist (29%).



Auch gegenüber der Schweiz sieht man sich materiell im Vorteil; ferner sind Lebensqualität und Altenpflege in Liechtenstein besser. Allerdings hält man die medizinischen Standards in der Schweiz für höher.

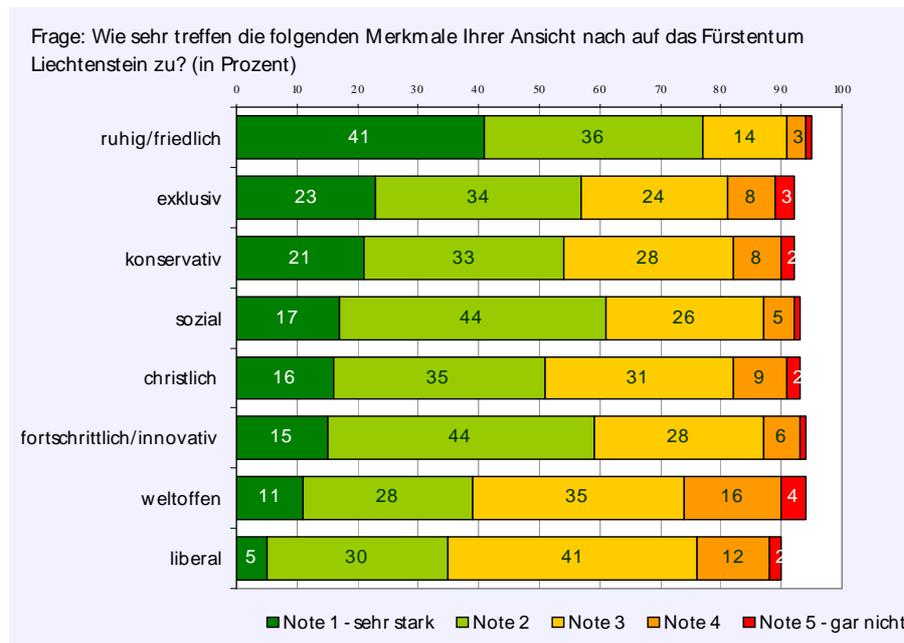
Quer durch die Generationen ist man sich in Liechtenstein einig, dass die Lebensqualität im Fürstentum besser ist als in der Schweiz. Von den 25-35jährigen BürgerInnen glauben das sogar noch 10% mehr (=31%). Ebenso davon überzeugt sind die aus der Schweiz Stämmigen selbst.

In Bezug auf die finanziellen Verhältnisse schätzen 43%, dass es den Liechtensteinern besser geht als den BürgerInnen in der Schweiz und etwa die Hälfte glauben, dass sich dies die Waage hält. Wiederum sind es die ganz Jungen, die hier noch optimistischer sind und – interessant – die höher Gebildeten (Matura und Universität). Auch von denjenigen, die aus der Schweiz kommen, sagen mehr als die Hälfte (53%) dass die finanziellen Verhältnisse in Liechtenstein besser sind.



1.5. Attribute von Liechtenstein

Die große Mehrheit der Befragten ist der Ansicht, dass Liechtenstein ruhig und friedlich ist. Es gilt zwar als sehr fortschrittlich und sozial, aber dennoch als exklusiv und konservativ. Kritisch vermerkt wird, dass es nicht sehr weltoffen und liberal ist.



2. Sozialkapital in Liechtenstein

2.1. Zur Definition von Sozialkapital

Sozialkapital ist der soziale Zusammenhalt innerhalb einer Gemeinschaft. Es sind die vertrauensvollen Beziehungen, die die Menschen auf unterschiedlichen Ebenen miteinander haben; es sind die Fähigkeiten zur Selbstorganisation, Gruppenbildung und Bürgerbeteiligung.

Der Begriff „Sozialkapital“ wurde seit den 80er Jahren des letzten Jahrhunderts in Bezug auf gesellschaftliche Entwicklung verstärkt öffentlich diskutiert. Das fällt zusammen mit einer Zeit, in der die Auswirkungen der post-modernen Wohlstandsgesellschaften für viele Menschen im eigenen Leben und am eigenen Leib spürbar wurden: der Werteverlust, die schwindende Bedeutung traditioneller Familienformen, die zunehmende Abkoppelung von gesellschaftlichen Institutionen wie Vereinen und politischen Parteien; und gleichzeitig eine rasante Beschleunigung vieler Lebensprozesse.

Nun wurde deutlich, dass all diese sozialen Beziehungen eine wichtige Ressource für die Gesellschaft darstellen, die bis dahin weitgehend unterschätzt wurde: Ihr wahrer Wert wurde erst erkannt, als man das Schwinden und den Verlust spürte.

Dieser Erkenntnisprozess hat dazu geführt, dass die OECD der internationalen Erforschung des Sozialkapitals seither erhöhte Aufmerksamkeit widmet.

Es hat sich bestätigt, dass genau hier – in der Qualität der sozialen Beziehungen – der Schlüssel zur positiven nachhaltigen Entwicklung der Gemeinschaften liegt: in empirischen Studien wurden direkte Zusammenhänge von Sozialkapital mit wirtschaftlichem Erfolg, Gesundheit, Bildung und Sicherheit nachgewiesen.

Wie wesentlich die sozialen Beziehungen für den Erfolg und die Gesundheit einer Gesellschaft sind, belegen auch neueste neurobiologische Forschungen. Hier ist zunehmend vom „social brain“ die Rede. Die Erkenntnis: Menschen sind nicht primär auf Egoismus und Konkurrenz eingestellt, sondern auf Kooperation und Resonanz. Das Gehirn belohnt gelungenes Miteinander durch Ausschüttung von Botenstoffen, die gute Gefühle und Gesundheit erzeugen. Kern aller menschlichen Motivation sind gelingende soziale Beziehungen. Was wir im Alltag tun, wird direkt oder indirekt dadurch bestimmt, dass wir sozialen Kontakt gewinnen oder erhalten möchten. Joachim Bauer schreibt dazu in seinem Buch „Prinzip Menschlichkeit. Warum wir von Natur aus kooperieren.“ *„Wer Menschen nachhaltig motivieren will, dies ist die unabweisbare Konsequenz aus den dargestellten neurobiologischen Daten, muss ihnen die Möglichkeit geben, mit anderen zu kooperieren und Beziehungen zu gestalten. Dies hat weitreichende Konsequenzen für die Arbeitswelt, für das Führungsverhalten von Vorgesetzten und Managern, für das Medizinsystem und für die Pädagogik. Da sie mit der Ausschüttung der Glücksbotenstoffe Dopamin, Oxytozin und Opiode einhergehen, sind gelingende Beziehungen das unbewusste Ziel allen menschlichen Bemühens.“* (Prinzip Menschlichkeit. Warum wir von Natur aus kooperieren. Hoffmann und Campe, 2006)

EINE KLEINE EINFÜHRUNG IN DIE SOZIALKAPITALTHEORIE

Jeder Mensch hat ein bestimmtes Sozialkapital; und jede Gemeinschaft weist eine spezifische Sozialkapitalbilanz auf.

Sozialkapital wird immer auf drei Ebenen gemessen:

- auf der MIKRO-Ebene der besonders nahe stehenden Menschen in der Familie und im Freundeskreis;
- auf der MESO-Ebene der Netzwerke und der erweiterten Bekanntenkreise, die jeweils hilfreiche Beziehungen gewährleisten können;

- auf der MAKRO-Ebene der höheren Ideale und Zugehörigkeiten, unabhängig von persönlicher Bekanntschaft.

Sozialkapital ist mehr als ein individuelles Gut, es ist immer verbunden mit Gemeinschaft.

Es stellen zwar insbesondere die Beziehungen auf der MIKRO-Ebene - die Zugehörigkeit zur Familie und zum Freundeskreis – ein menschliches Grundbedürfnis dar; doch die Art dieser Bindungen charakterisiert die Gemeinschaft und prägt sie. Viele Bindungen auf der MESO-Ebene dienen der Steigerung des gemeinschaftlichen Vermögens. Denn die Mitgliedschaft in Vereinen und Netzwerken stellt zwar für den Einzelnen ein „privates Gut“ dar, weil dadurch unter Umständen bessere Voraussetzungen für persönliche und berufliche Entwicklung geschaffen werden; sie ist jedoch auch insofern ein „öffentliches Gut“, als zumeist ein positiver Wirkungszusammenhang zwischen der jeweiligen Gruppe und der Funktionsfähigkeit anderer staatlich-administrativer Institutionen besteht. Ebenso wichtig wie persönliche Nahebeziehungen, Bekanntenkreise und Netzwerke, ist die Sinnfindung. Menschen brauchen, um glücklich zu sein Sinn. Es ist das Gefühl der Zugehörigkeit zu höheren Idealen, unabhängig von persönlicher Bekanntschaft. Dazu gehören Gefühle der „Begeisterung“ für ein größeres gemeinsames Anliegen.

Die drei Ebenen sind untereinander multiplikativ verknüpft.

Die Bindungen und Beziehungen der Menschen unterscheidet man in „Bonding“ und „Bridging“. Bonding-Sozialkapital ist die Kommunikation und Interaktion innerhalb der eigenen Gemeinschaft. Bridging - Sozialkapital kann man gut wörtlich nehmen: als „Brücken bauen“ zu „fremden“, „anderen“ Menschen; diese können sich sowohl innerhalb als auch außerhalb der jeweiligen Gemeinschaft befinden.

Für tragfähiges Sozialkapital benötigt man eine ausgewogene Balance von Bonding und Bridging.

Sozialkapital kann - wie jedes andere Kapital auch- auf unterschiedliche Arten genützt werden. Es ist von sich aus weder „gut“ noch „schlecht“. Deshalb ist die funktionelle Ausrichtung ausschlaggebend: Sozialkapital kann als „gut“ bezeichnet werden, wenn es für positive Ziele in der Gesellschaft genützt und eingesetzt wird.

Gutes Sozialkapital ist eine wertvolle Ressource für die Gesellschaft. Es vermehrt den Wohlstand, bringt wirtschaftlichen Erfolg und Gesundheit.

Wie in jedes Kapital kann und muss man in Sozialkapital auch investieren um einen entsprechenden Ertrag zu erzielen. Die systemische Erforschung des Sozialkapitals bildet eine Grundlage dafür. Auf dieser objektiven Basis können maßgeschneiderte Maßnahmen und Aktivitäten zur Stärkung des sozialen Zusammenhalts gesetzt werden.

2.2. Sozialkapital Übersicht

Die folgende Übersicht bildet das Sozialkapital in Liechtenstein ab.

Wie oben bereits beschrieben, geht es bei der **Mikroebene** um den engen Freundeskreis, d.h. um Personen, auf die man sich in Notlagen oder Schwierigkeiten verlassen kann.

Nur 5 Prozent der Befragten weisen auf der Mikroebene ein Defizit auf, d.h. sie haben also praktisch niemanden, an den sie sich im Krisenfall wenden können. Diesbezüglich suboptimal ausgestattet sind knapp ein Drittel. Die große Mehrheit der LiechtensteinerInnen hat genügend Personen im nahen Umfeld, die ihnen in Notsituationen weiterhelfen würden.

Die Mesoebene des Sozialkapitals wird definiert als Personengruppe im Bekanntenkreis, mit denen man zumindest manchmal zusammentrifft und von denen man gegebenenfalls auch Unterstützung erwarten kann. 13 Prozent der Liechtensteinerinnen und Liechtensteiner haben hier ein Defizit, oder um es in anderen Worten zu formulieren, sie haben keine Bekannte, auf die sie sich im Fall des Falles verlassen können. Rund ein Drittel ist auch hier suboptimal ausgestattet. Eine knappe Mehrheit von

53 Prozent verfügt über einen großen oder gar sehr großen Bekanntenkreis.

Zusammenfassend lässt sich zur Mikro- und Mesoebene feststellen, dass bei der Liechtensteiner Bevölkerung das Sozialkapital, im Sinne von Personen, auf die man bei Krisen oder Notlagen zurückgreifen kann, sehr groß ist. Die höchsten Defizitwerte weisen – nicht unerwartet - alte Menschen auf, die oft keine oder nur mehr sehr wenige Vertrauenspersonen, Freunde oder Bekannte haben, oder deren einzige Ansprechpartner nur mehr professionelle Pflegekräfte sind.

Bei der **Makroebene** des Sozialkapitals geht es nicht mehr um die quantifizierbare Personenanzahl im privaten Umfeld, sondern um “große Gefühle”, die man höheren Idealen und geistigen Gemeinschaften entgegenbringt. Die Befragten geben an, wie stark die Gefühle gegenüber bestimmten Ideen, bzw. Begriffen sind. Unterschieden wird hierbei noch, ob sie diese Gefühle alleine oder zusammen mit anderen empfinden.

Die Makroebene ist in Liechtenstein hervorragend entwickelt. Beinahe jeder hegt alleine, individuell “große Gefühle” gegenüber erhabenen Ideen und höheren Idealen. Nur ca. eine von zehn Personen empfindet hier weniger oder nichts. Die gemeinsame Gefühlsempfindung hinkt dem nach.

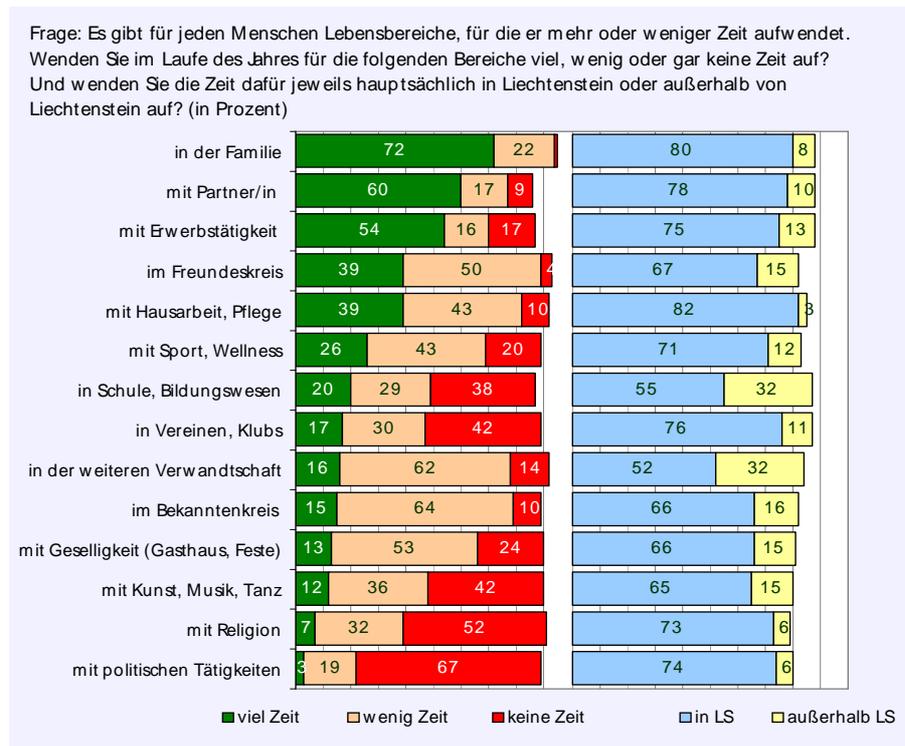
Bei der alleinigen wie bei der gemeinsamen Emotionserweckung sind es insbesondere die Natur, die Musik und der Sport, die diese Ergriffenheit auslösen.

Sozialkapital				
	Mikroebene	Meso-Ebene	Makroebene (allein)	Makroebene (gemeinsam)
Defizit	5	13	4	11
Suboptimal	29	32	9	12
Optimal	59	47	73	66
Supra	6	6	14	11

2.3. Lebensbereiche, für die man Zeit aufwendet

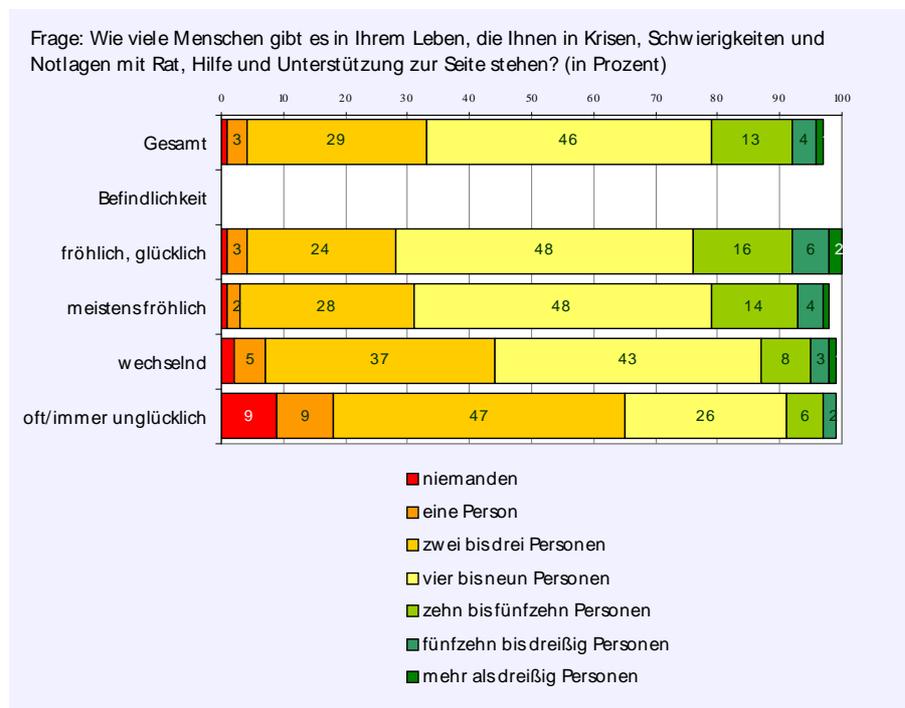
Die Liechtensteiner verbringen die meiste Zeit in der Familie oder zusammen mit dem oder der PartnerIn. An politischer Tätigkeit zeigen sie nur sehr geringes Interesse. Aber auch das Vereinsleben generell, Kunst, Musik und Tanz spielen eine zu geringe Rolle in der Gemeinschaft – und könnten wohl bestärkt werden.

Mehrheitlich wendet man die Zeit für diese Bereiche auch in Liechtenstein auf. Nur beim Bildungswesen und bei Besuchen der weiteren Verwandtschaften verbringt man auch Zeit außerhalb von Liechtenstein.

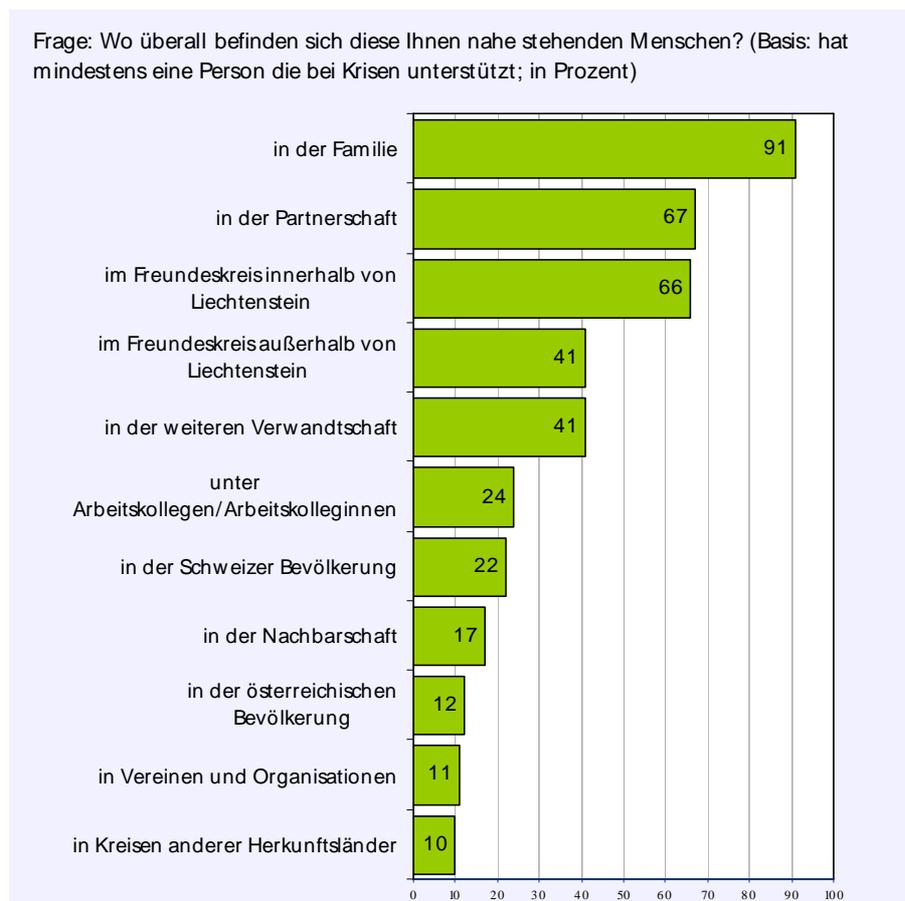


2.4. Mikro-Ebene (persönliche Nahebeziehungen)

Die folgende Grafik bildet die Frage ab, die die Grundlage für die Berechnung des Sozialkapitals auf Mikroebene ist. Es bestätigt sich der Zusammenhang zwischen Glückseligkeit und der Anzahl der nahestehenden Personen. Unglückliche Menschen haben weit weniger Freunde als glückliche Menschen. Dieser Mechanismus wirkt als Feedback-Schleife.



Diese Personen im nahen Umfeld finden sich meist innerhalb der Familie, der Partnerschaft oder innerhalb des Freundeskreises in Liechtenstein.



Die Beziehungen zu unmittelbaren Nachbarn sind ziemlich unbedeutend.

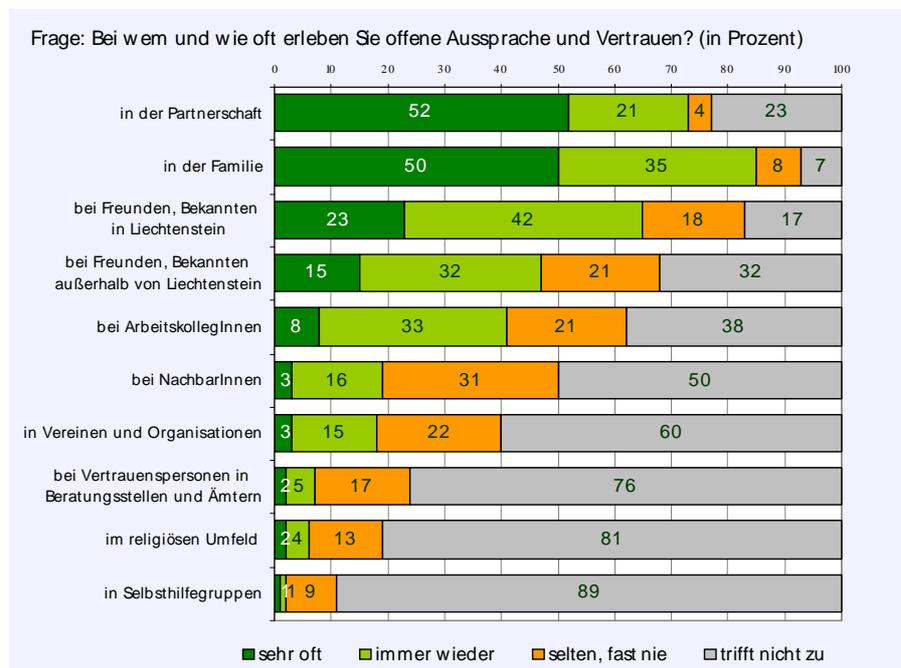
Ganz allgemein haben die Liechtensteiner mehr Kontakt zu Schweizern als zu Österreichern – bei den ganz Jungen ist das besonders ausgeprägt.

Auffallend ist auch, dass sich innerhalb der beruflichen Beziehungen wenig nahe Freundschaften entwickeln.

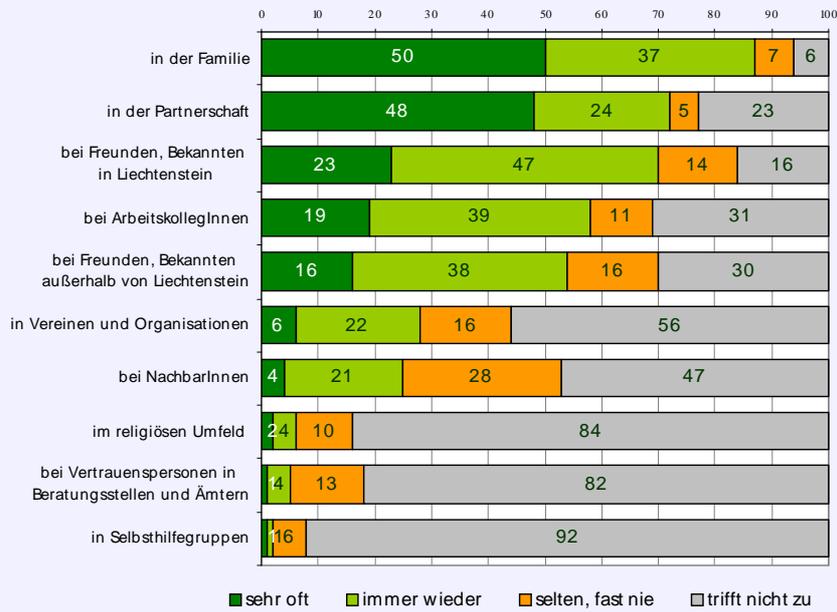
Die Familie ist die Haupt-Stütze der Nahebeziehungen. Dementsprechend stärkt Familienstärkung das Sozialkapital.

2.5. Emotionelles Erleben

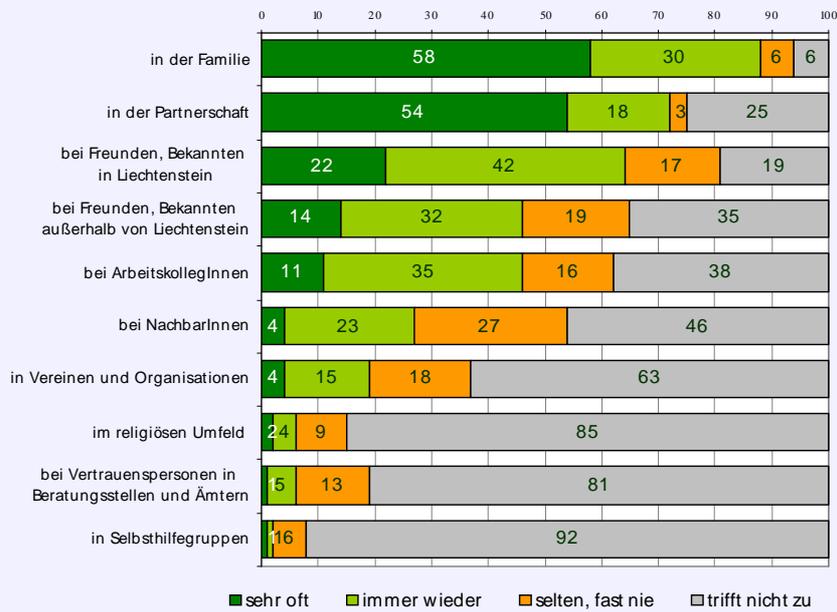
Im Rahmen der Studie wurde auch nachgefragt, bei welchen Personen bzw. Institutionen wie oft man z.B. Vertrauen, Anerkennung, Spass, Hilfe, aber auch z.B. Kränkung oder Unfreundlichkeit erlebt. Am ehesten erlebt man dies alles im privaten Umfeld, also im Familien- und Freundeskreis sowie in der Partnerschaft. Das ist insofern klar, da dies ja die Personen sind, mit denen man die engsten Bindungen hat.

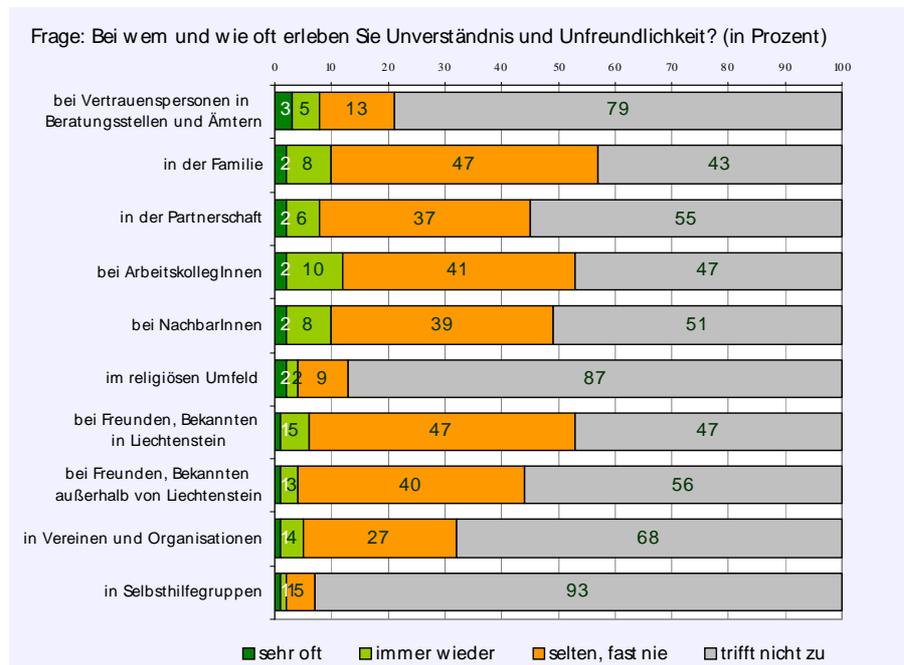
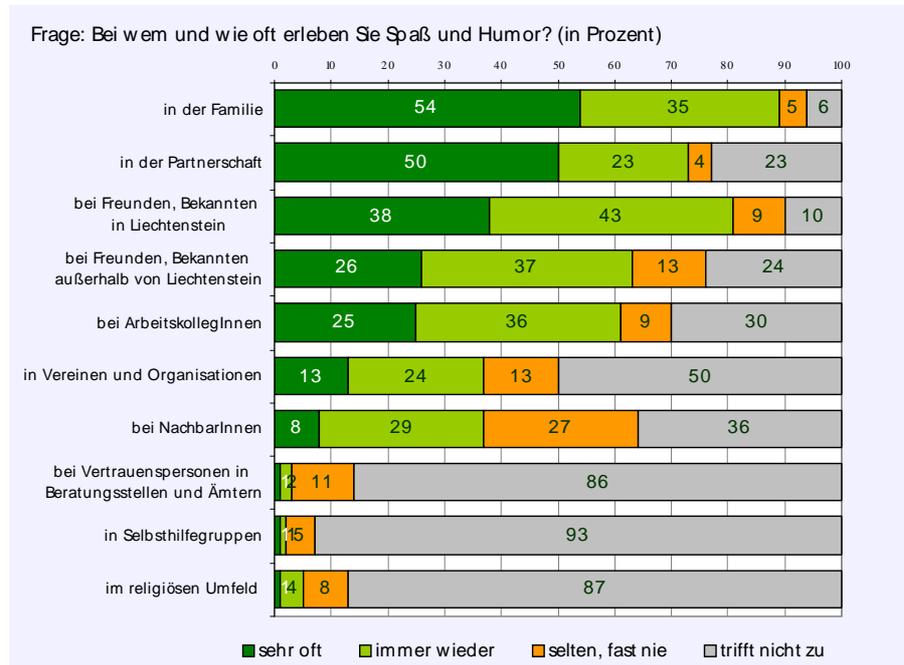


Frage: Bei wem und wie oft erleben Sie Anerkennung und Bestätigung? (in Prozent)

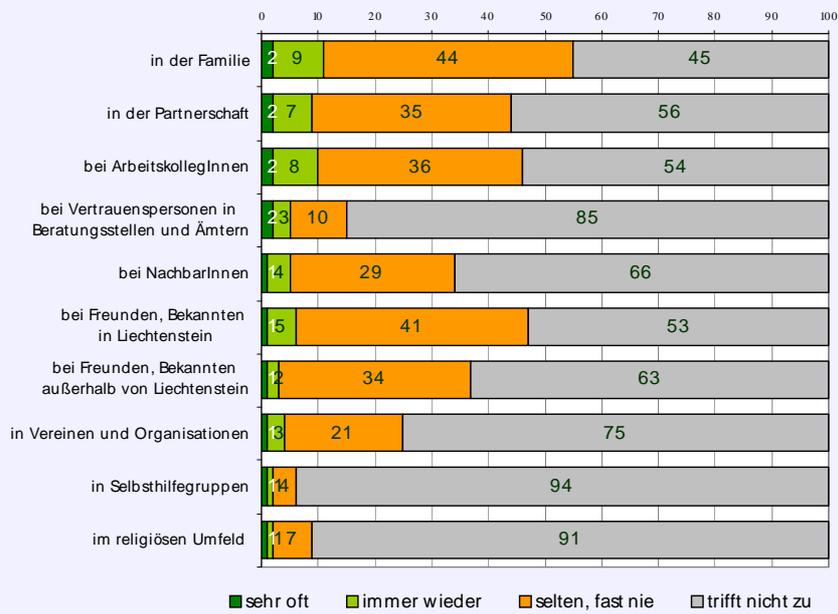


Frage: Bei wem und wie oft erleben Sie Hilfe und Unterstützung? (in Prozent)



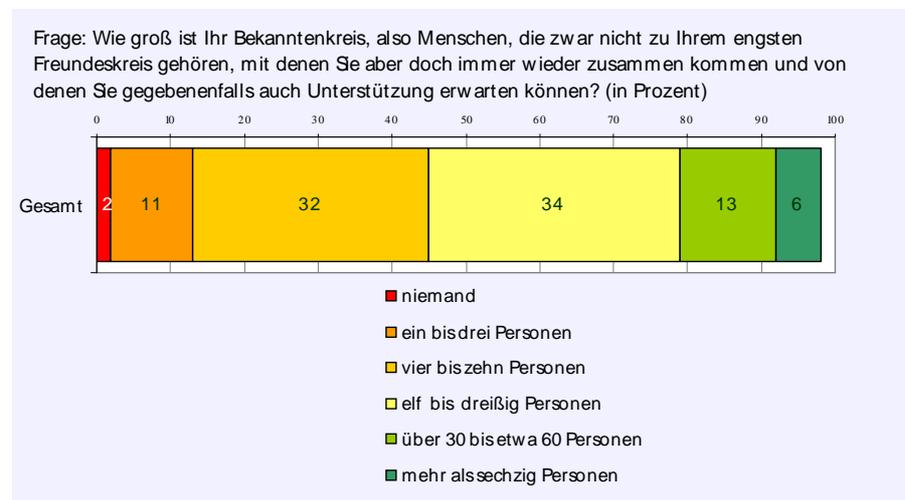


Frage: Bei wem und wie oft erleben Sie Kränkung und Verletzung? (in Prozent)



2.6. Meso-Ebene (erweiterte Bekanntenkreise und Netzwerke)

Mittels der Größe des Bekanntenkreises wird die Mesoebene des Sozialkapitals berechnet. Wie bereits weiter oben konstatiert, hat die große Mehrheit der LiechtensteinerInnen auch im weiteren Umfeld Personen, von denen sie Unterstützung erwarten können. Doch ist dieser Kreis in Liechtenstein eher kleiner. Einen signifikanten Unterschied gibt es hier bei den Jungen (bis 25 Jahre) in Vergleich zu den Alten (ab 66 Jahre). Während bei den Jungen nur 6 Prozent über maximal drei Bekannte verfügen, trifft dies bei den Alten auf jeden Fünften zu.

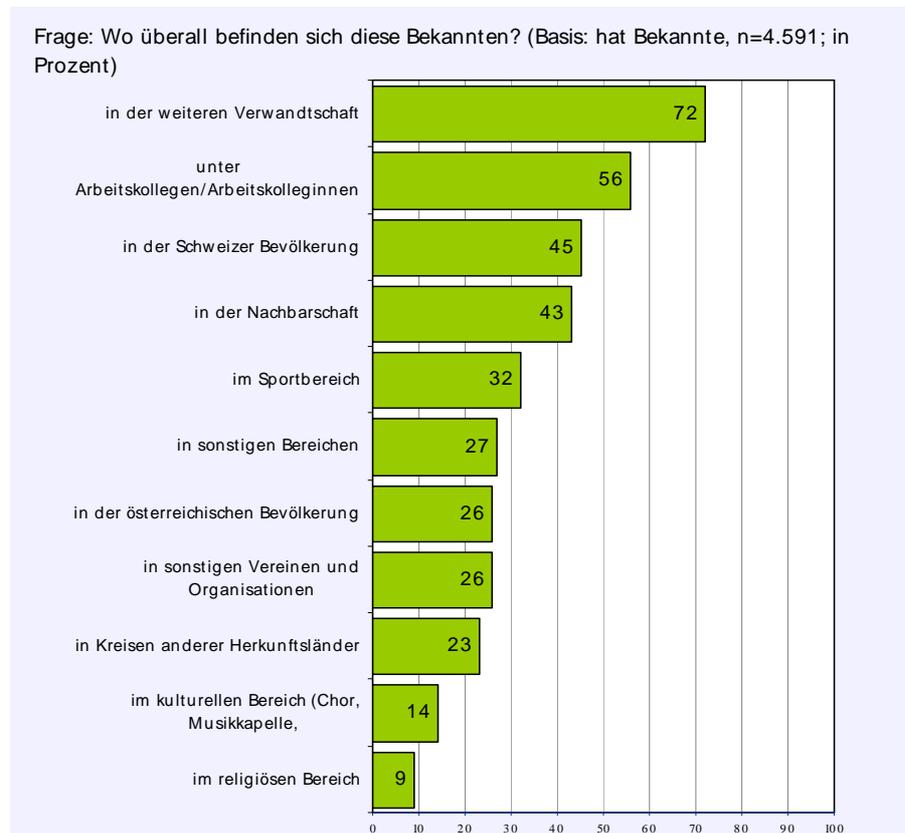


Junge Menschen bis 35 Jahre haben noch einen deutlich ausgedehnteren Bekanntenkreis. Diese stärkere soziale Einbindung auf der Meso-Ebene geht mit Mitte der Dreissiger verloren.

Je höher die Bildung, desto umfangreicher der Bekanntenkreis.

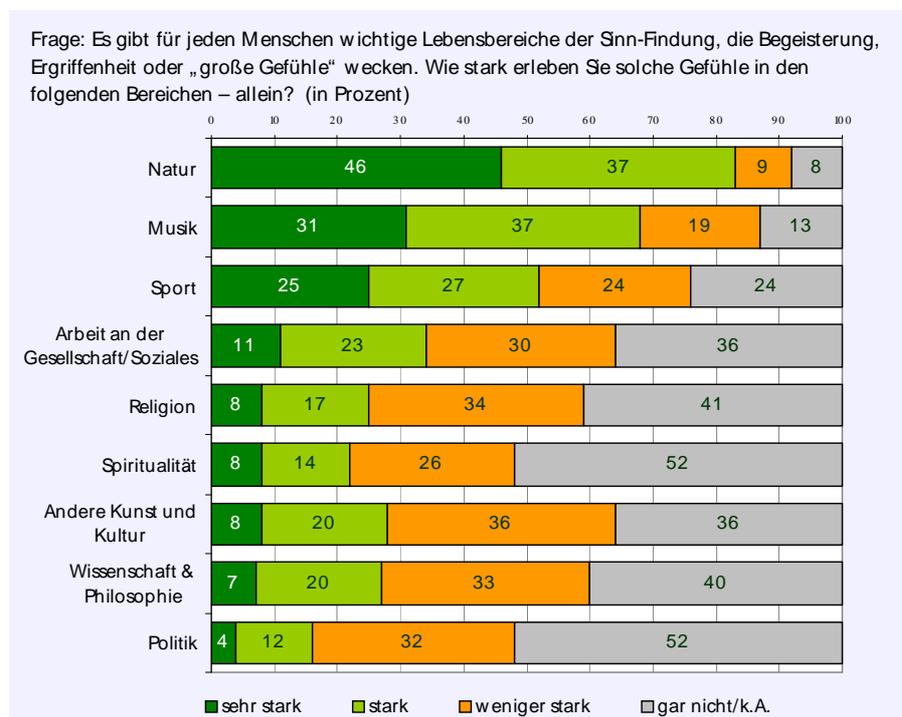
Wer ein Sozialkapital-Defizit auf der Mikro-Ebene aufweist, hat fast immer auf ein zumindest suboptimales Sozialkapital auf der Meso-Ebene. Und ein guter Bekanntenkreis korreliert auch mit einem guten Sozialkapital auf der Makro-Ebene (allein und gemeinsam).

Die Bekannten finden sich am ehesten in der weiteren Verwandtschaft oder auch im Kreise der Arbeitskolleginnen und –kollegen.



2.7. Makro-Ebene (Auslöser für große Gefühle, Zugehörigkeit zu ideellen Gemeinschaften)

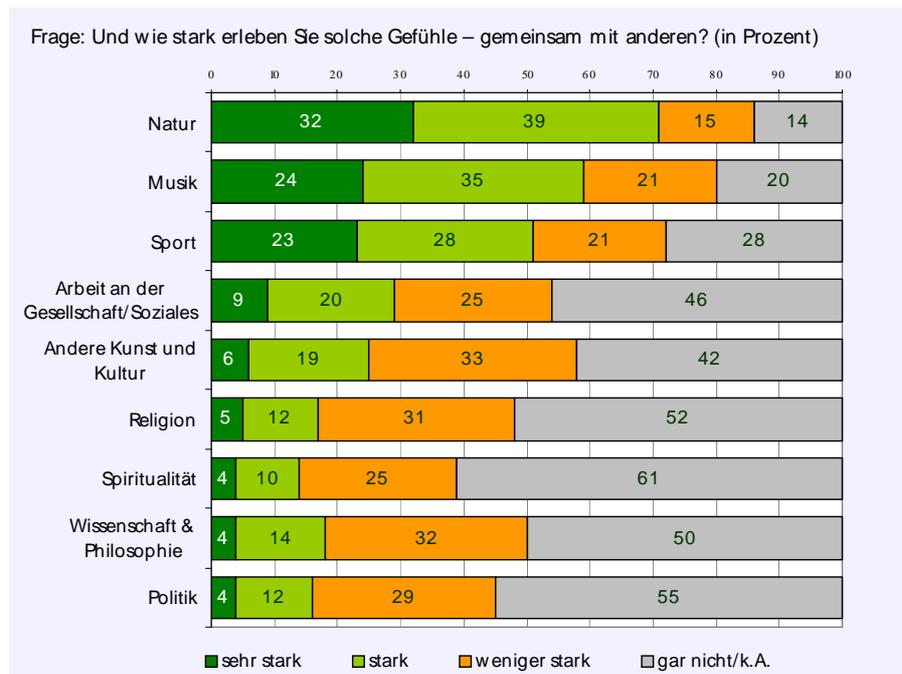
Lebensbereiche, die große Gefühle auslösen oder Ergriffenheit wecken (welche die Basis für die Berechnung der Makroebene des Sozialkapitals bilden), sind in erster Linie die Natur, Musik oder der Sport. Religion und Spiritualität scheinen hingegen eine geringere Rolle zu spielen.



Je jünger die Menschen, umso weniger Bedeutung hat die Religion: bei den 25-35jährigen geben nur 14% an, „sehr starke“ und „starke“ Gefühle für Religion zu haben. Bei den älteren Menschen sind es aber auch nur 34%.

Tendenziell sind es eher die „wechselnd oder oft Unglücklichen“, die sich zur Religion stärker hingezogen fühlen. Allerdings haben sich von den „oft/immer Unglücklichen“ auch am meisten ganz von der Religion ganz abgewendet.

Der Unterschied zwischen den Religionsgemeinschaften ist gravierend: „Sehr starke und starke“ Gefühle haben von den römisch-katholischen BürgerInnen 26%, von den evangelisch-reformierten 18%, von den christlich-orthodoxen 33% und von den Muslimen 58%.



Musik steht bei den 25-35jährigen an erster Stelle: 80% zeigen hier „große Gefühle“ – mit zunehmendem Alter nimmt das etwas ab – von 80% auf 58% bei den Menschen ab 66.

Das Interesse für andere Kunst und Kultur ist stark bildungsabhängig.

Das Desinteresse an Politik zieht sich durch alle Generationen hindurch, mit einem leichten Trend im Bildungsprofil: die am wenigsten Gebildeten haben auch das geringste Interesse an Politik. Bei den Absolventen von Universitäten sind es immerhin noch 23%.

3. Gesundheit und Wohlbefinden

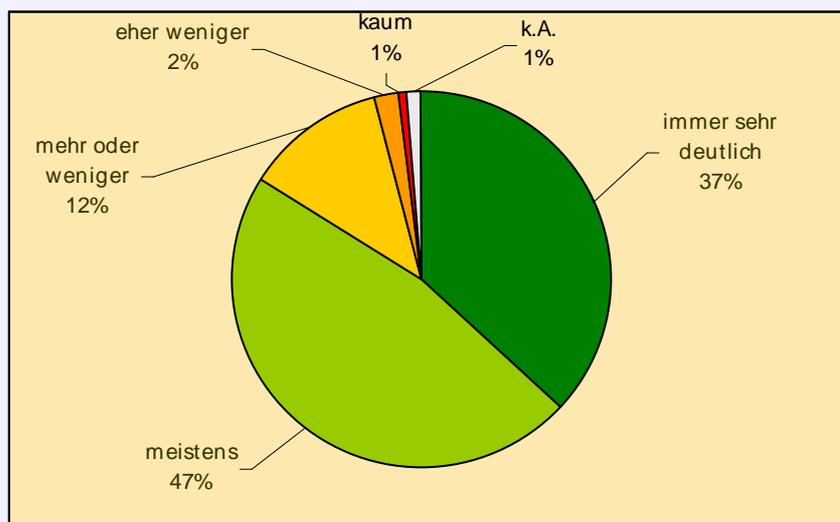
3.1. Sinn des Lebens

Das Kohärenzgefühl (Sense of Coherence/ SOC nach Aaron Antonovsky) ist eine dispositionelle Bewältigungsressource, die Menschen widerstandsfähiger gegenüber Stressoren macht und damit zur Aufrechterhaltung und Förderung der Gesundheit beiträgt.

Für die große Mehrheit der Befragten hat das Leben bis zum jetzigen Zeitpunkt einen Sinn oder klare Ziele gehabt. Nur eine Minderheit verneint dies explizit.

Überdurchschnittlich negativ eingestellt sind Arbeitslose, die sicherlich sehr geringe Coping-Strategien haben.

Frage: Wie sehr hatte Ihr Leben bis jetzt klare Ziele oder einen Sinn?



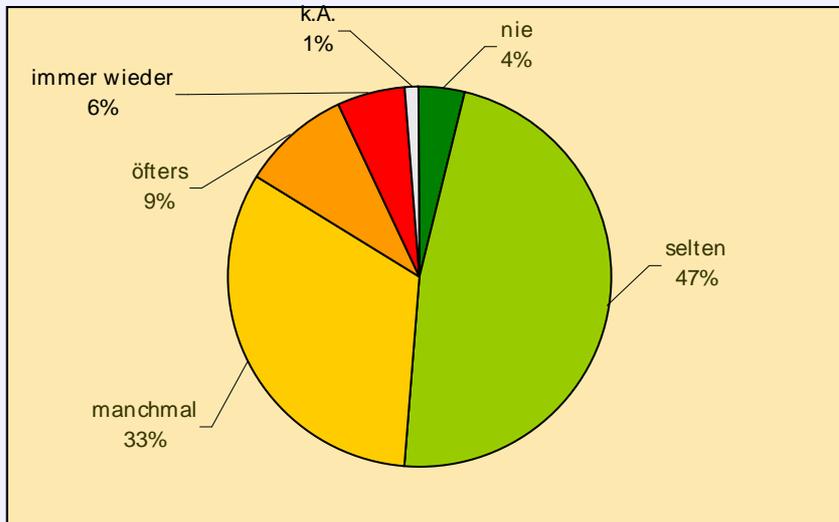
3.2. Erlebte Enttäuschungen von anderen Menschen

Beinahe jeder wurde schon einmal von einem anderen Menschen enttäuscht, auf den er gezählt hat. Überdurchschnittlich oft enttäuscht sind wiederum die Arbeitslosen, des weiteren Allein Erziehende und schwer übergewichtige Personen. Ob der Frust mit anderen Menschen allerdings zur übersteigerten Nahrungsaufnahme führt, oder es durch einen quantitativen Übergenuss zum Frust und Enttäuschung in Bezug auf die Mitmenschen kommt, sei dahingestellt.

Das salutogene Kohärenzgefühl ist überwiegend rational zentriert, sozial eher schwächer.

INTERPRETATION: Gute familiäre Einbindung in der Kindheit, eher weniger Gemeinschaftserleben in der Adoleszenz und alltäglichen Lebenswelt.

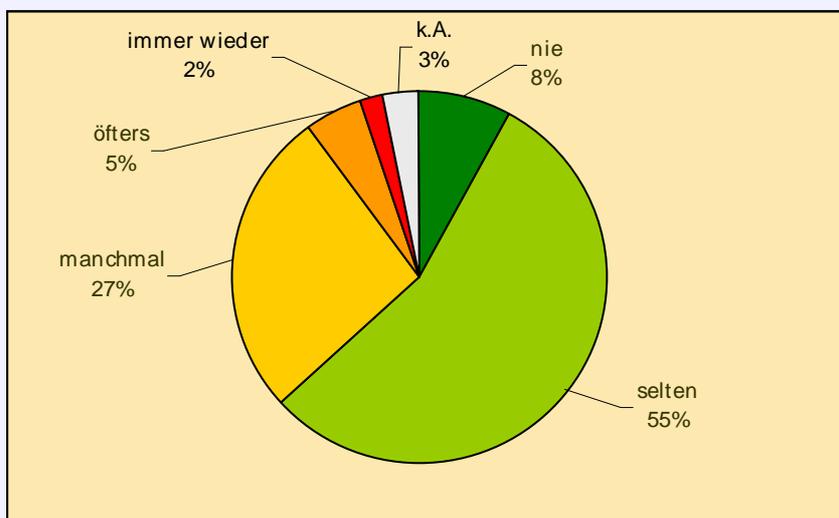
Frage: Wurden Sie von Menschen, auf die Sie gezählt haben, schon enttäuscht?



3.3. Ungewohnte Situationen

Beinahe ein jeder hat sich schon einmal in ungewohnten Situation befunden, in denen er das Gefühl hatte, nicht zu wissen, was zu tun ist. Dieses Gefühl sinkt mit dem Alter und der damit einhergehenden zunehmenden Lebenserfahrung.

Frage: Wie oft haben Sie das Gefühl, in einer ungewohnten Situation zu sein und nicht zu wissen, was Sie tun sollen?



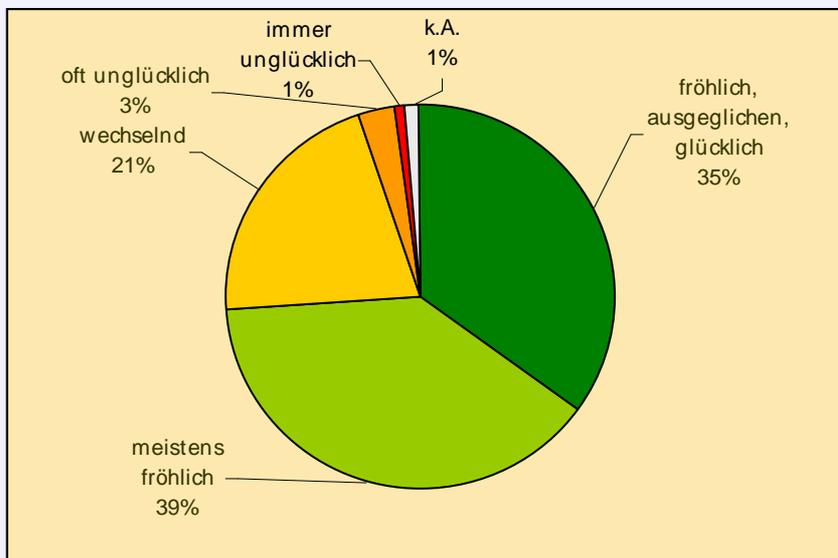
3.4. Aktuelle Befindlichkeit

Drei Viertel der Befragten sind meistens fröhlich und glücklich. In einem Wechselbad der Gefühle schwimmt in Liechtenstein rund jeder Fünfte. Deziidiert unglücklich ist nur eine kleine Minderheit von weniger als 5 Prozent.

Stark auf das Gemüt drücken Arbeitslosigkeit, wenn man allein erziehend ist und wenn man keine Freunde hat, d.h. also nur über geringes Sozialkapital auf Mikro- und Mesoebene verfügt.

Interessanterweise ist der aktuelle Gesundheitszustand nicht ausschlaggebend für die Gefühlslage. Hingegen steigt das Gefühl des Unglücklichseins mit der Zunahme von sogenannten Risikofaktoren (darunter fallen erhöhter Alkoholkonsum, hoher Stress, etc.), wobei allerdings auch hier Ursache und Wirkung nicht deutlich getrennt werden können.

Frage: Wie ist Ihre Befindlichkeit/ Gefühlslage derzeit?



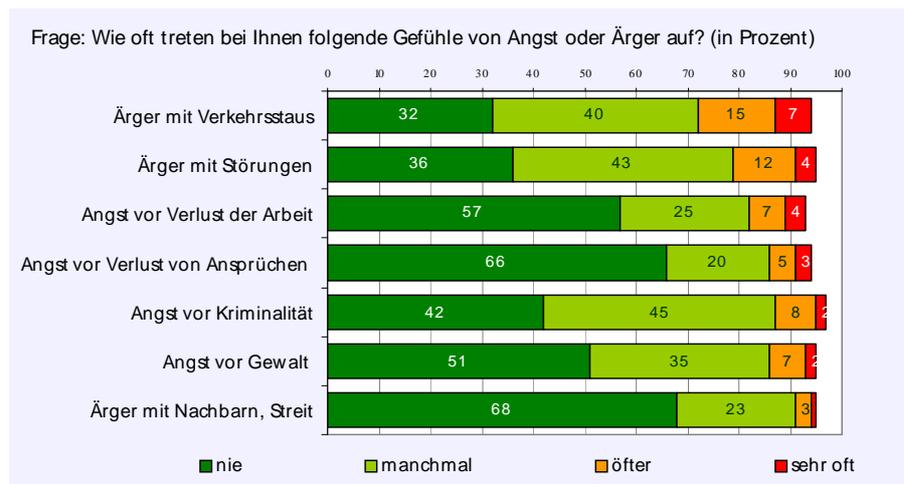
3.5. Auftreten von Angst und Ärger

Ärger tritt am ehesten bei ganz profanen Dingen wie einem Verkehrsstau auf, oder auch bei Störungen, wenn z.B. ein technisches Gerät nicht funktioniert.

Die Angst, die am häufigsten auftritt, ist jene vor Verlust des Arbeitsplatzes. Darunter leiden sowohl ArbeitnehmerInnen als auch Arbeitslose.

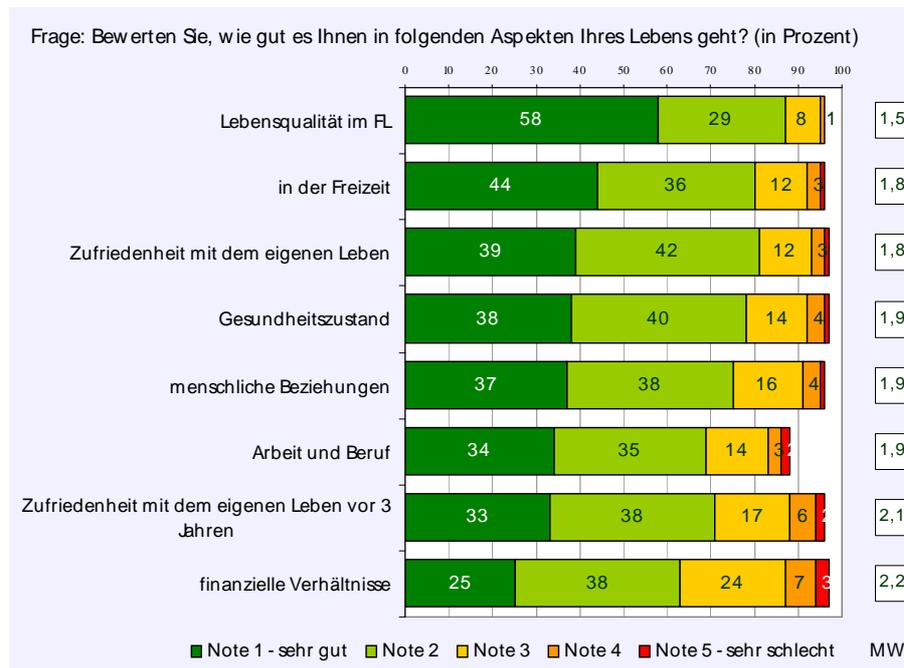
Angst vor Kriminalität tritt insbesondere bei Frauen und älteren Menschen auf, auch bei Personen, die durch Krankheiten (z.B. Adipositas) beeinträchtigt sind.

Jugendliche haben mehr als früher mit Gewalt zu tun, deshalb ist auch hier das Angstpotential höher.



3.6. Bewertung unterschiedlicher Aspekte des Lebens

Am vergleichsweise positivsten wird die Lebensqualität in Liechtenstein bewertet. Die übrigen Bereiche erhalten im Schnitt alle die Note gut. Am ehesten unzufrieden ist man mit den finanziellen Verhältnissen, wobei aber auch hier mehr als die Hälfte der Befragten die Note 1 oder 2 vergeben.

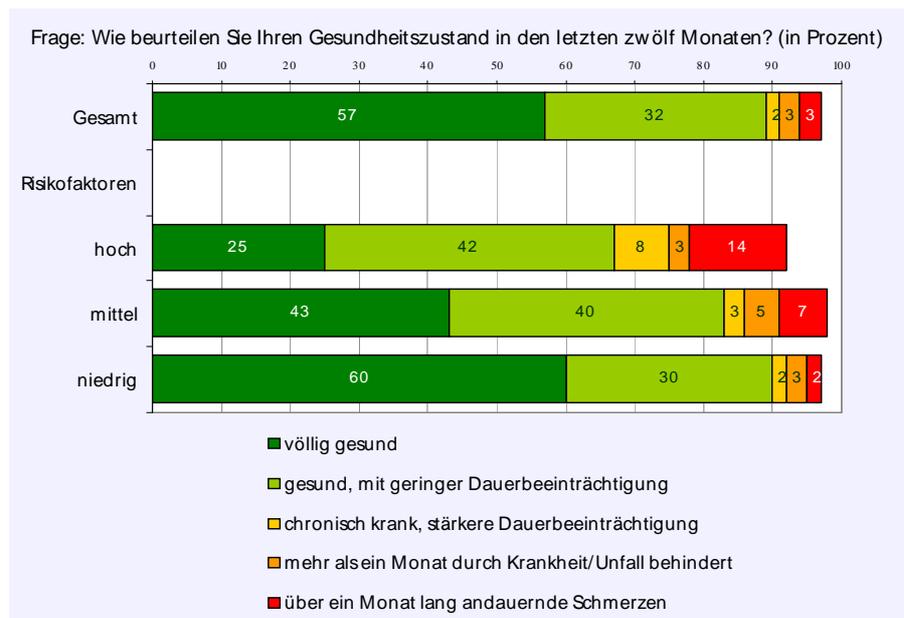


3.7. Gesundheitszustand der Liechtensteiner Bevölkerung

Die große Mehrheit der Liechtensteiner Bevölkerung hält sich selbst für gesund, oder höchstens von geringen Beeinträchtigungen (wie z.B. Kreuzschmerzen) betroffen.

Wie allgemein bekannt, wirken sich Risikofaktoren wie Alkoholkonsum, Stress und Belastungen im sozialen Umfeld negativ auf den Gesundheitszustand aus, körperliche Aktivitäten und gesunde Ernährung hingegen positiv. Dies spiegelt sich auch im vorliegenden Datenmaterial. Der Einfluss der Risikofaktoren ist in der folgenden Grafik dargestellt.

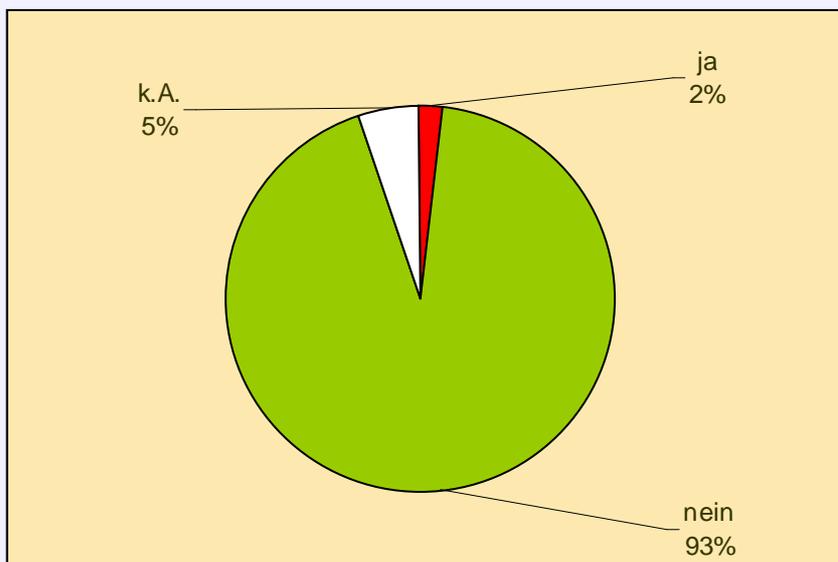
Besonders krank fühlen sich wiederum die Arbeitslosen sowie Menschen, die unter schwerem Übergewicht leiden.



3.8. Pflegebedürftigkeit

Aktuell einer Pflege oder Betreuung bedürfen 2 Prozent der Befragten. In erster Linie sind es Personen ab 66 Jahren, die hier einen Bedarf anmelden.

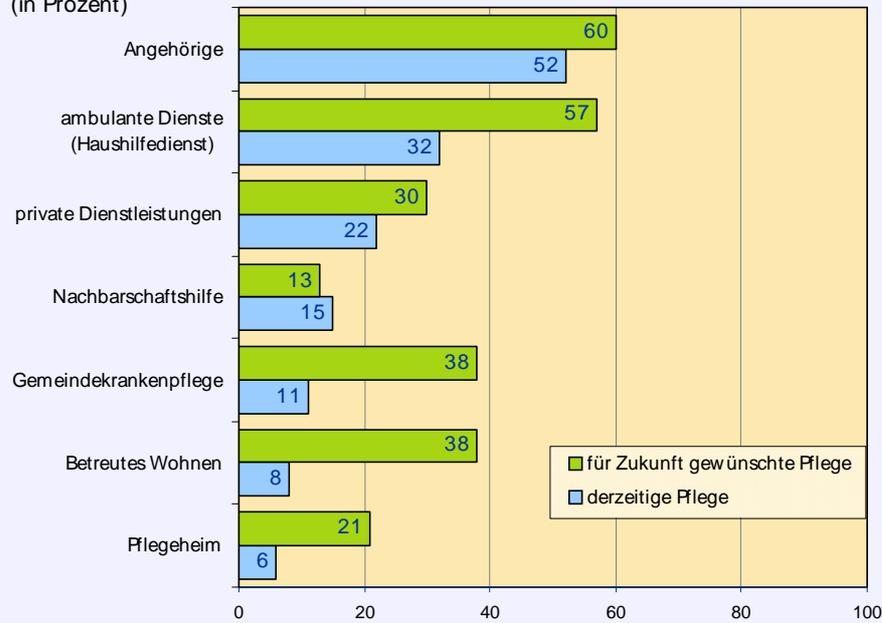
Frage: Snd Sie derzeit pflege- oder betreuungsbedürftig?



Bei jenen, die derzeit gepflegt werden, werden als Pflegepersonal in erster Linie Angehörige und Haushilfen genannt.

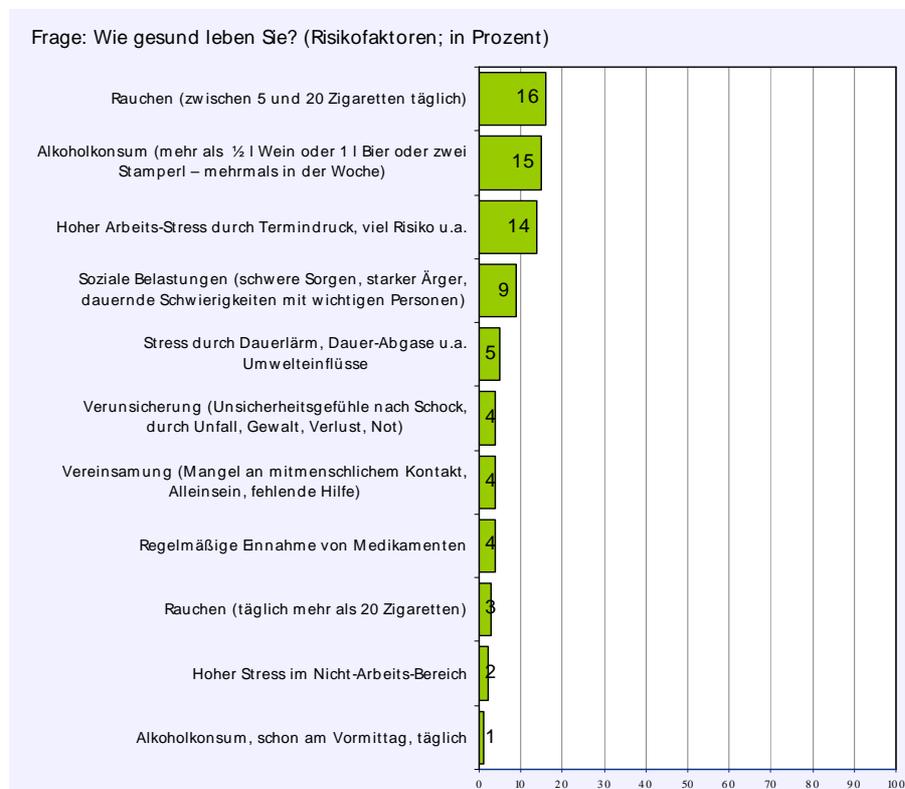
Im zukünftigen Bedarfsfall wünscht man sich für die Pflege auch Angehörige und ambulante Dienste (Haushilfen), ferner besteht auch der Wunsch nach einer Gemeindekrankenpflege sowie nach betreutem Wohnen.

Frage: Von wem erhalten Sie derzeit Betreuung oder Pflege? (Basis: wird derzeit gepflegt)
Welche Arten der Betreuung oder Pflege wünschen Sie sich im Bedarfsfall in Zukunft?
(in Prozent)



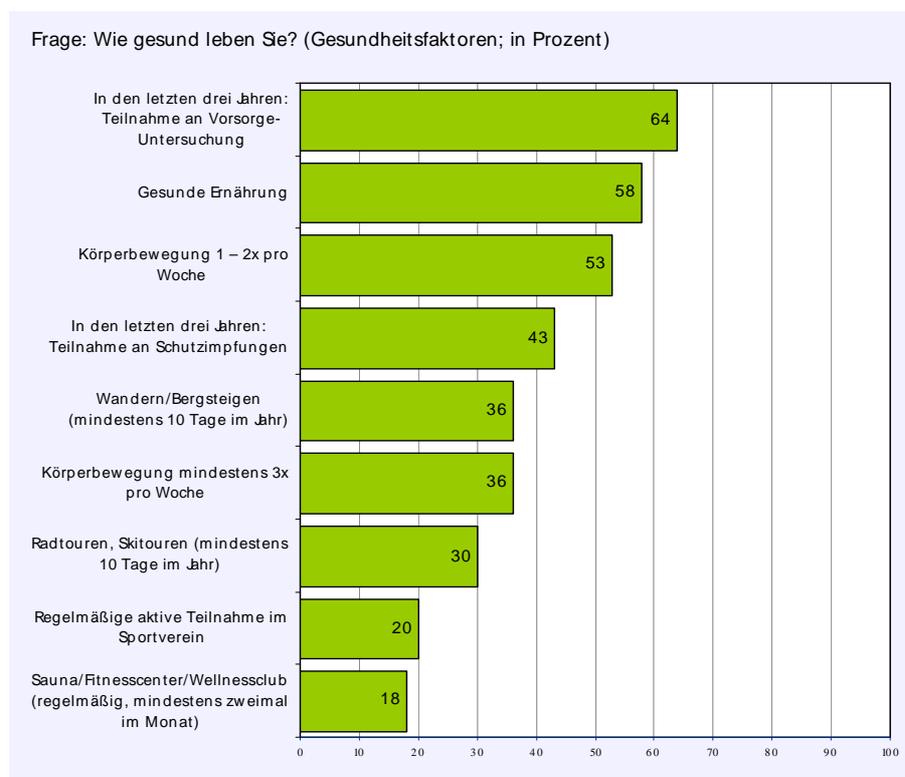
3.9. Gesundheit: Risiko- und Gesundheitsfaktoren

Die größten Gefährdungen für die Gesundheit gehen vom Rauchen (16 %), vom Alkoholkonsum (15 %) und vom durch Arbeit verursachten Stress (14 %) aus. Während es beim Nikotinkonsum keinen Unterschied zwischen Männern und Frauen gibt, zeigen sich beim Alkoholkonsum (Männer 24 %, Frauen 8 %) und bei der Stressbelastung (Männer 20 %, Frauen 10 %) erhebliche geschlechtsspezifische Unterschiede.



Als Gesundheitsfaktoren werden Aktivitäten bezeichnet, die sich positiv auf das Wohlbefinden auswirken. Die folgende Grafik zeigt eine Übersicht über die in dieser Studie abgefragten Gesundheitsfaktoren.

Vorsorgeuntersuchungen werden in sehr hohem Ausmaß wahrgenommen (64 %); allerdings eher von Frauen als von Männern (70 % vs. 58 %). Auf gesunde Ernährung legen knapp 6 von 10 LiechtensteinerInnen wert. Hier sollte – den Umkehrschluss implizierend – näher geprüft werden, ob der Rest der Bevölkerung tatsächlich keinen oder nur geringen Wert auf gesunde Ernährung (als wertvoller Aspekt für Gesundheit und Wohlbefinden) legt.



Relation Gesundheit und Sozialkapital

% Gesund, Note 1

	Mikro-Ebene	Meso-Ebene	Makro-Ebene (allein)	Makro-Ebene (gemeinsam)
Defizit	22	27	29	28
Suboptimal	31	33	30	33
Optimal	41	43	38	39
Supra	50	47	49	45
	+28	+20	+20	+17

Relation finanzielle Verhältnisse und Sozialkapital

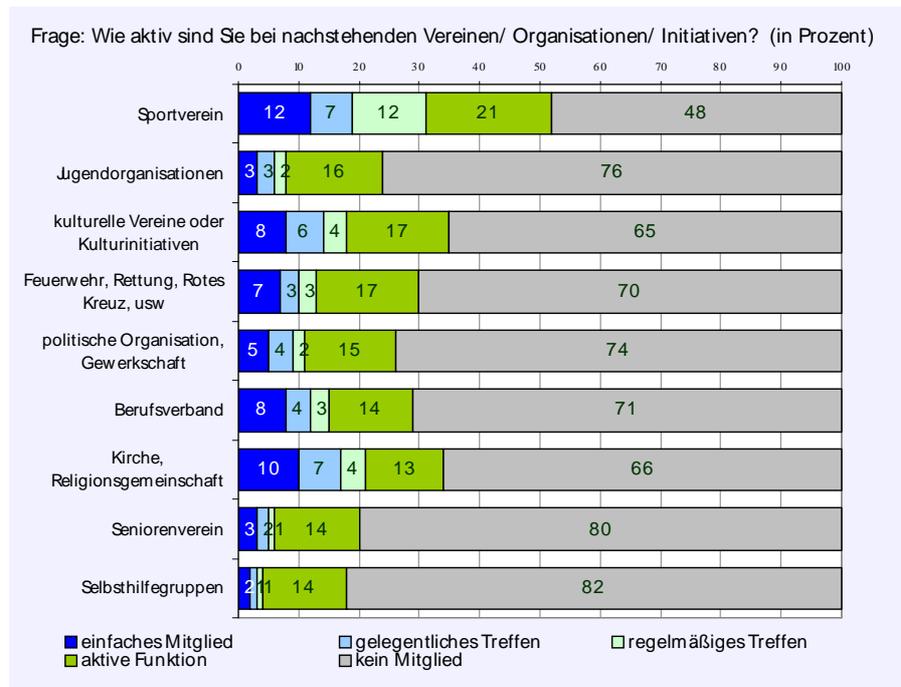
% Finanzielle Einschätzung, Note 1

	Mikro-Ebene	Meso-Ebene	Makro-Ebene (allein)	Makro-Ebene (gemeinsam)
Defizit	12	17	19	20
Suboptimal	21	23	19	19
Optimal	27	28	25	26
Supra	36	32	31	32
	+24	+15	+12	+12

4. Ehrenamtliche Tätigkeiten

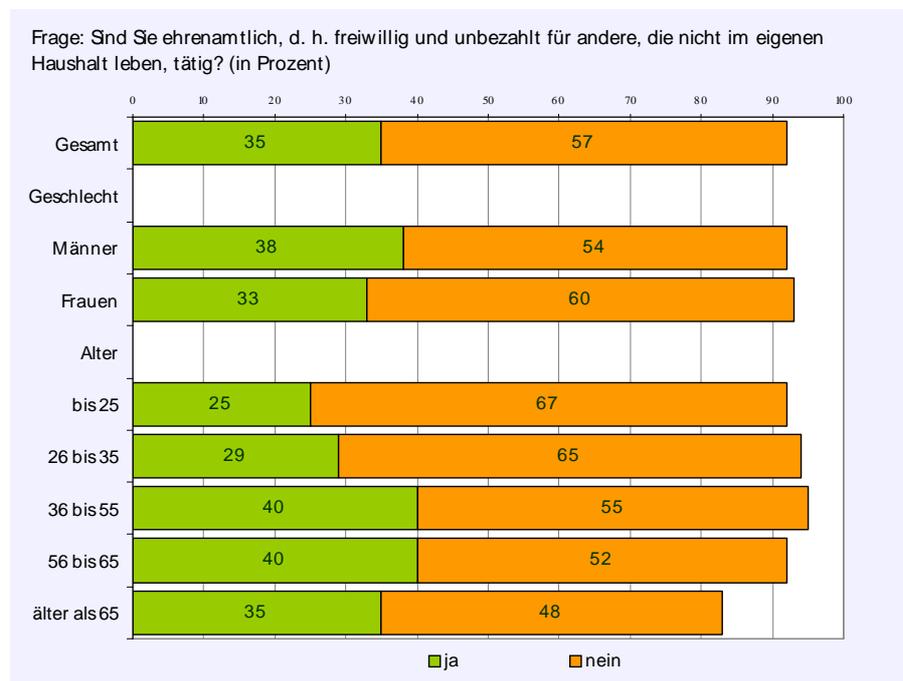
4.1. Vereinsaktivitäten

Bei den abgefragten Vereinen und Gruppen steht die Mitgliedschaft oder Mitarbeit in einem Sportverein an erster Stelle. Bei den restlichen abgefragten Organisationen herrscht ein sehr ähnliches Antwortverhalten.



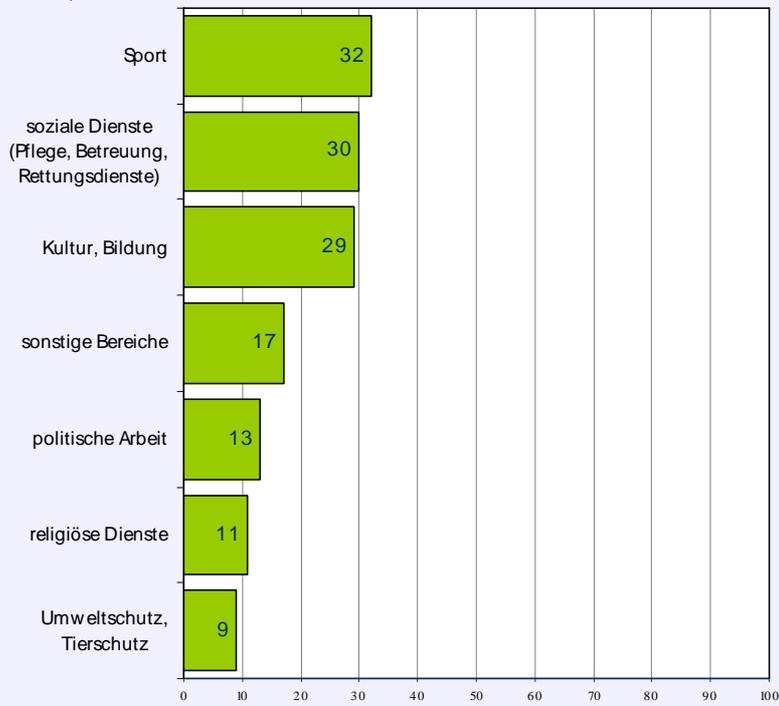
4.2. Ehrenamtliche Tätigkeit

Insgesamt sind 35 Prozent der Befragten ehrenamtlich tätig, wobei es eher Männer und die mittleren Altersgruppen sind. Des Weiteren sind es auch eher Menschen mit einem hohen Sozialkapital auf Mikro- und Mesoebene, die sich für ihre Mitmenschen in einem Ehrenamt engagieren.



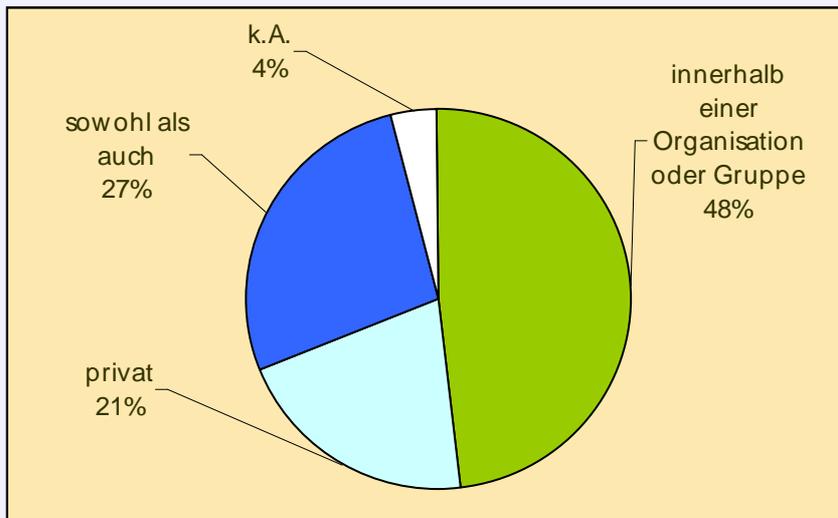
Die ehrenamtlichen Tätigkeiten finden größtenteils im sportlichen Bereich, im Sozial- und im Kulturbereich statt.

Frage: In welchen Bereichen sind Sie ehrenamtlich tätig? (Basis: ist ehrenamtlich tätig; in Prozent)



Das Ehrenamt wird am ehesten innerhalb einer Organisation (z.B. eines Vereins) oder einer Gruppe ausgeübt. Nur ein Fünftel gibt dezidiert an, sich nur privat zu engagieren.

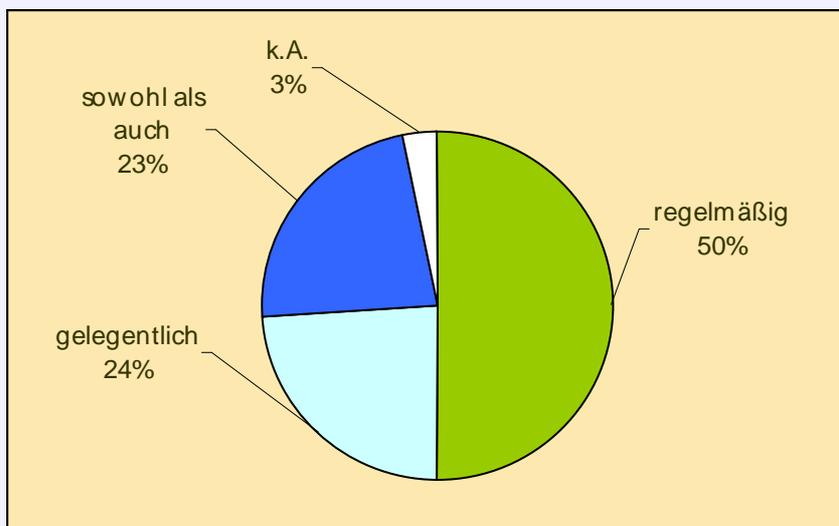
Frage: Üben Sie diese ehrenamtliche Tätigkeit innerhalb einer Organisation, privat oder sowohl als auch aus? (Basis: ist ehrenamtlich tätig)



4.3. Zeitliches Ausmaß der ehrenamtlichen Tätigkeit

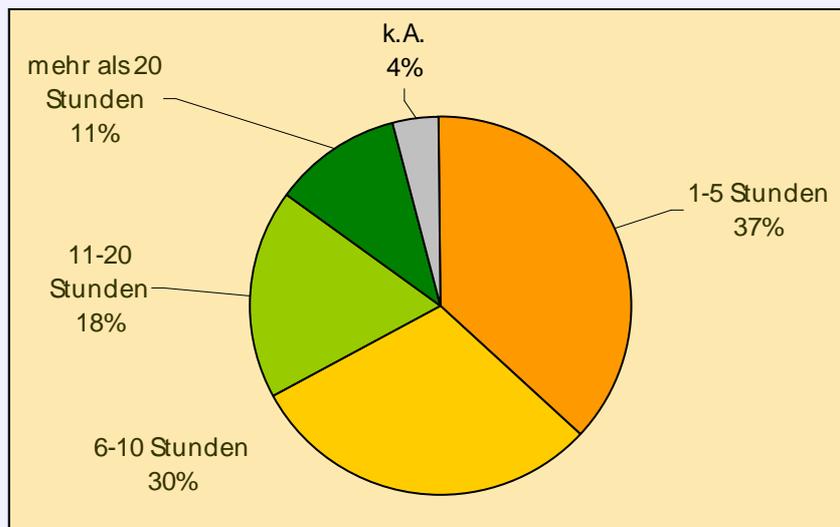
Von denen, die ehrenamtlich tätig sind, gibt die Hälfte an, dass sie diese freiwillige Tätigkeit regelmäßig ausüben, weitere 24 Prozent tun dies gelegentlich.

Frage: In welchem zeitlichen Rhythmus üben Sie diese ehrenamtliche Tätigkeit aus? (Basis: ist ehrenamtlich tätig)



Das zeitliche Ausmaß der ehrenamtlichen Tätigkeit ist ganz unterschiedlich, je ein Drittel wendet bis zu fünf bzw. bis zu zehn Stunden auf, jeder Fünfte bis zu 20 Stunden und rund 10 Prozent nutzen dafür mehr als 20 Stunden pro Monat.

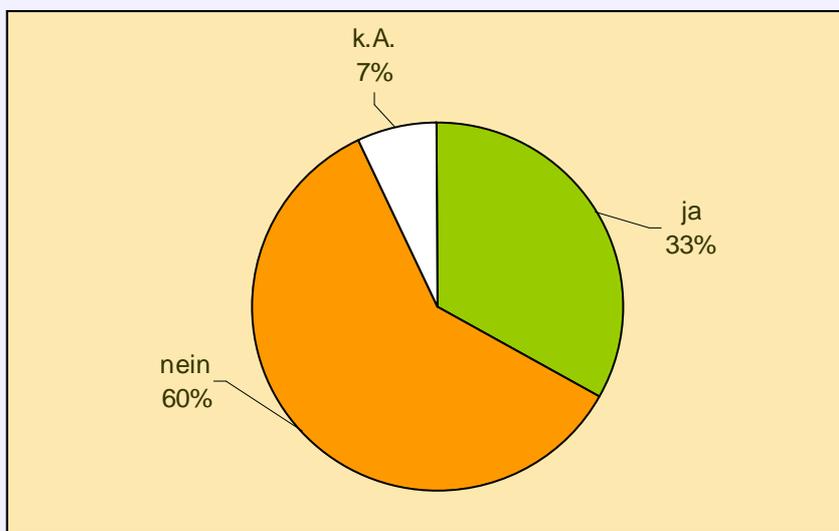
Frage: Wie viel Zeit wenden Sie im Durchschnitt monatlich für Ihre ehrenamtliche Tätigkeit auf? (Basis: ist ehrenamtlich tätig)



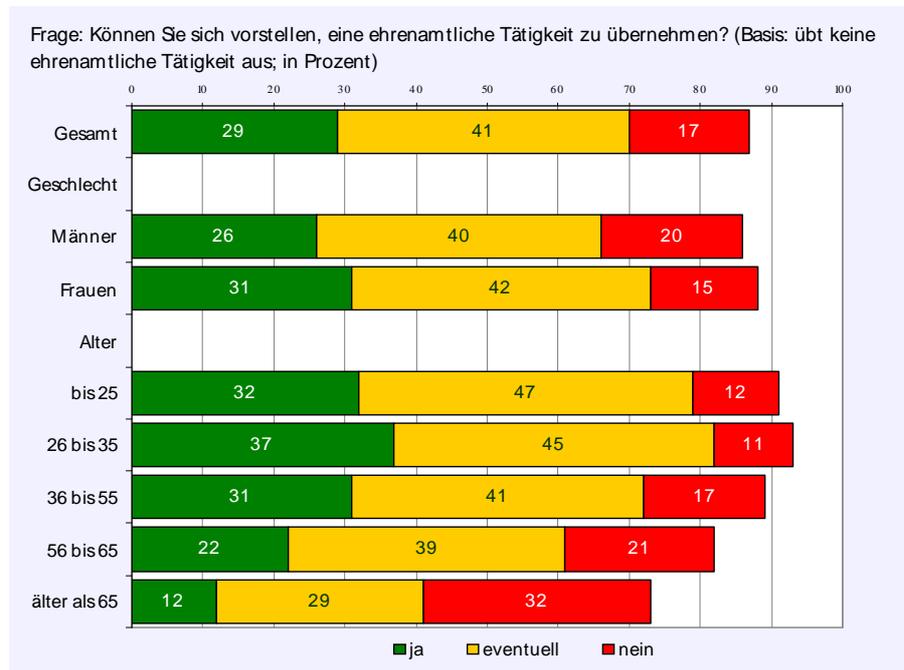
4.4. Ehrenamtliches Tätigkeitspotential

Von denen, die bereits ehrenamtlich tätig sind, kann sich jeder Dritte vorstellen, sich da noch mehr zu engagieren. Bei den bis 25-jährigen sind es sogar 56 Prozent.

Frage: Können Sie sich vorstellen, noch mehr ehrenamtliche Tätigkeit zu übernehmen? (Basis: ist ehrenamtlich tätig)



Personen, die nicht ehrenamtlich tätig sind, wurden auch gefragt, ob sie sich vorstellen könnten, eine solche freiwillige Tätigkeit zu übernehmen. Ein knappes Drittel kann sich das vorstellen, weitere 40 Prozent sind noch etwas unentschlossen; mit einem "Nein" antworten nur 17 Prozent. Bei Frauen ist das Aktivierungspotential etwas höher, und speziell die Jüngeren sind es, die man für diese Aktivitäten begeistern könnte.



Vorstellen könnte man sich diese ehrenamtlichen Tätigkeiten am ehesten im Bereich der Jugend- und Kinderarbeit, in Sportvereinen, und bei der Hilfe für ältere Menschen. Gewisse Berührungspunkte oder Ängste vor Überforderung bestehen bei der Hilfe für Menschen mit Behinderung, des weiteren weckt der religiöse Bereiche nur bei einer Minderheit Interesse.

Frage: In welchen Bereichen könnte das sein? (Basis: könnte sich ehrenamtliche Tätigkeit vorstellen; in Prozent)

